



## Schwinget wirken wie Zugpflaster

Die Emmentaler freuen sich, in diesem Jahr Gastgeber des Eidgenössischen Schwing- und Älplerfests in Burgdorf zu sein.

Das letzte «Eidgenössische» 2010 in Frauenfeld lockte über 250'000 Schwingbegeisterte und Freunde des Brauchtums an. Bereits zu Gotthelfs Zeiten wirkte der Schwingsport als Magnet für Besucherinnen und Besucher von Nah und Fern. In Bern versammelten sich am Ostermontag jeweils alle Bevölkerungsschichten – sowohl die Elite des Staates wie auch der einfache Bürger – um dem traditionellen Schwinget auf der kleinen Schanze beizuwohnen:



«So ein Schwinget wirkt auf Bern wie ein Zugpflaster auf den Körper, zieht die freien Beine sich nach wie das

**Pflaster die müssigen Säfte; oben aufgelegt, wird unten die Stadt leer.»**

Jeremias Gotthelf: SW, Bd. IX, S. 431.

Der Schwinget auf der Schanze hatte eine lange Tradition: Am Ostermontag fand in Bern vor 1798 die jährliche Vereidigung des Kleinen und Grossen Rates und der übrigen Behörden statt. Mit einem feierlichen Gottesdienst, Umzügen und einem Schwinget durfte die Bevölkerung an diesem Ereignis teilhaben.

Nach dem Untergang des alten Bern wurden als Erinnerung weiterhin ein traditioneller Umzug und Schwinget organisiert:

«[...] so läuft, wer noch laufen mag, vor das obere Tor, dem Schwinget zuzusehen. Dort schwingen die Oberländer und Emmentaler gegeneinander und eifern um den höchsten Preis, fast gar und doch nicht ganz wie ehemals die Griechen bei den olympischen Spielen. Wo die Landeskraft am grössten sei, darum wird gerungen, und es ist wirklich schön, mit welchem Ernst und in bestimmten Formen der feste Emmentaler und der flinke Oberländer um die Ehre ringen.»

Jeremias Gotthelf: SW, Bd. IX, S. 431.



## Die Geschichte des Schwingens I

Schwingen, Hornussen und Steinstossen zählen zu den Nationalspielen der Schweiz. Die Ursprünge des Schwingensports liegen aber im Dunkeln. Eine Darstellung in der Kathedrale von Lausanne aus dem 13. Jahrhundert zeigt bereits zwei Kämpfer, die einander mit dem für das Schwingen typischen Kleidergriff im Gestöss festhalten.



Vermutlich war das Schwingen bereits zu Tells Zeiten verbreitet. Sicher lässt sich aber nachweisen, dass der

Hosenlupf spätestens ab dem 16. Jahrhundert einen festen Bestandteil der Alphirtenkultur bildete. Das Emmental, das Entlebuch und das Haslital gelten für das 17. und 18. Jahrhundert als eigentliche Zentren des Schwingens und Hornussens.



Im Verlauf des 19. Jahrhunderts erfreute sich der Schwingensport als Ausdruck schweizerischen Nationalbewusstseins immer grösserer Beliebtheit.

Bereits die Unspunnenfeste von 1805 und 1808 sollten den patriotischen Zusammenhalt stärken und die Hirtenspiele in der Bevölkerung breiter verankern.



## Die Geschichte des Schwingens II

Gotthelf schildert die lange Tradition und das Brauchtum des Schwingens in seiner für Jugendliche konzipierten Erzählung «Der Knabe des Tell»:

**«Die Tage, an welchen geschwungen wird auf den Bergen, eine Talschaft gegen die andere, eine Landschaft gegen die andere, [...] diese Tage stehen eingebettet gleich den alten Rechten unveränderlich seit Jahrhunderten.**

**Auf der gleichen Alp ist am gleichen Tage der Schwinget, die Turniere der Sennen, die annoch in voller Lebendigkeit fortdauern, während die Turniere der Ritter seit Jahrhunderten erloschen sind.**



**[...] Der Kampf beginnt mit leichtem Geplänkel, Knaben schwingen vorab ihre lustigen Schwünge, vielleicht treten einige Greise noch ein, in ihrem achtzigsten Jahre noch einmal ihre Kraft zu erproben, tun zusammen einige rasche, kunstgerechte Gänge.**



**Dann wird es ernster, die angehende Mannschaft kämpft, womöglich stellt man ähnliche Kräfte sich gegenüber, was so schwer nicht ist, da die Schwinnger im Gebirge so bekannt sind, wie die Lanzen auf den Turnieren es waren.»**

Jeremias Gotthelf: SW, Bd. XVIII, S. 268.

Illustrationen: «Ein Schwinget auf den Alpen» und Ferdinand Hodler: «Der Schwingerkönig».



## Ein Schwingkampf der etwas anderen Art

Im Roman «Die Käserei in der Vehfreude» lässt Gotthelf den Nägeli-bodenbauer die Geschichte über einen grotesken Schwingkampf erzählen.

Nach einem Examen versammeln sich mehrere Lehrer, die Schulkommission



und zwei Schulkommissäre zu einer Mahlzeit, bei der auch reichlich Wein fließt und Schabernack getrieben wird.

Ein Schulmeister wird Opfer eines Streiches, will sich rächen und fordert das Mitglied der Schulkommission, einen Schneider, zum Schwingen auf.

**«Der war ein tapferer Mann und begann den Hosenlupf, war handfester als der Schulmeister, warf diesen auf den Rücken und das zweite Mal sehr unsanft.**

**Da lag er nun, der Schulmeister, von einem Schneider besiegt, das tat ihm weh, das musste wiederum gerochen und eingetrieben sein. Er erklärte nun, auf dem Rücken liegenezubleiben, bis der Schulkommissär [ebenfalls ein Lehrer] mit dem Schneider gerungen und an ihm seine und des Standes Ehre gerettet hätte.**

**Der Schulkommissär musste sich dazu verstehen, wie billig, griff mit dem Schneider zusammen, trieb sich mit ihm in der Stube weidlich herum, aber der Schulkommissär gewann dem Schneider nicht ab, der Schneider dem Schulkommissär nicht; drob ging beiden der Atem aus, der Sieg blieb unentschieden, es erklärten sich beide Teile für befriedigt, und der arme auf dem Rücken Liegende liess sich erbitten, wieder auf die Beine zu stehen. [...] Seither, wenn es dort etwas Zwiespältiges gibt, heisst es: **Machet es aus wie Schneider und Schulkommissär!**»**

Jeremias Gotthelf: SW, Bd. XII, S. 320.

Satirisch nimmt Gotthelf in dieser Passage die allzu fortschrittlichen, dem politischen Radikalismus zuneigenden Lehrer aufs Korn.

Illustrationen: Holzschnitt von Emil Zbinden, Gotthelf-Ausgabe der Büchergilde Gutenberg.



## Manne, i d' Hose!

Schwingen ist ein friedlicher Zweikampf, der im Sägemehlring – der eigentlichen Wettkampfstätte – ausgetragen wird. Kraft, Gewandtheit und technisches Können entscheiden über Sieg oder Niederlage. Die besten Athleten werden im Schwingsport als die «Bösen» bezeichnet.



### Der Sennenschwinger

trägt ein strapazierfähiges, farbiges Hemd und eine dunkle, lange Hose. Er gehört dem Eidgenössischen Schwingerverband als Mitglied an.

### Der Turnerschwinger

kleidet sich mit einem weissen, kurzärmeligen Leibchen und einer langen, weissen Hose. Er ist Mitglied eines Turnvereins.

Die Schwinger tragen über der langen Hose die aus Zwilchstoff hergestellte Schwingerhose.

Eine Besonderheit beim Schwingen ist die Einteilung der jeweiligen Gegner. Wer gegen wen zu schwingen hat, wird von Gang zu Gang vom Kampfgericht festgelegt.

Vor und nach dem Kampf reichen sich die beiden Kontrahenten die Hand, ein Zeichen gegenseitiger Achtung. Der Sieger wischt dem Verlierer das Sägemehl von der Schulter. Anstand und Fairness sind im Schwingsport zentrale Werte.

Das Duell ist entschieden, sobald ein Schwinger mit dem Rücken ganz beziehungsweise bis Mitte beider Schulterblätter gleichzeitig den Boden berührt oder die Kampfdauer abgelaufen ist. Die Notengebung erfolgt durch das Kampfgericht mit Punkten.



Der Sieg am «Eidgenössischen» gilt als Krönung einer Schwingerkarriere. Der Gewinner geht als «Schwingerkönig» in die Geschichte des Nationalsports ein.



## Wyber-Schwinget

Lange war der Schwingsport eine reine Männerdomäne. Mittlerweile sind aber auch die Frauen aktiv geworden: Seit 1992 existiert der Eidgenössische Frauenschwingverband.



Das Eidgenössische Schwing- und Älplerfest ist jedoch nach wie vor den Männern vorbehalten. Gotthelf war sich aber bereits bewusst, dass die Frau ebenfalls ihren Mann stehen kann – auch im Sägemehl. Dass Frauen den Männern bezüglich körperlicher Stärke durchaus überlegen sein können, schildert er in «Jakobs des Handwerksgeßellen Wanderungen durch die Schweiz»:

**«Da oben auf dem Berge habe in der Urzeit eines Kühers Tochter gewohnt, das reichste Mädchen sei sie gewesen**

**im Gelände und obendrein das schönste und stark sei es gewesen, dass im Schwingen es die stärksten Sennen auf den Rücken geschlagen.»**

Jeremias Gotthelf: SW, Bd. IX, S. 341.

In der Erzählung «Michels Brautschau» wird dem Junggesellen ebenfalls eine starke Frau angepriesen:



**«Dort wäre eine Rechte, das gröbste Mannevolk tue ihr nicht die Schuhrriemen auf, die scheue alles nicht, ins Wüsteste gehe sie voran [...]. Das sei eine, die könnte ausschwingen am Ostermontag zu Bern oder an der Lüdern Kilbi.»**

Jeremias Gotthelf: SW, Bd. XX, S.175.